

Betrifft: **NATUR**

FRÜHJAHR 2026

**ZWISCHEN
AUFKLÄRUNG UND
VERBOT**
Mähroboter und
Igelschutz

**UNSERE JUGEND
STARTET DURCH!**
Naturschutzjugend
(NAJU) Schleswig-
Holstein vor
Wiedergründung

**EIN PARADIES FÜR
BEDROHTE ARTEN**
Neues Amphibien-
Laichgewässer im
NSG Heidkoppelmoor

**BLEIBT DIE UMWELT
AUF DER STRECKE?**
Mais – umstritten
wie keine andere
Kulturpflanze



Foto: Carsten Pusch

Wibke Müller

**Neue Projektkoordinatorin
in der Landesstelle Wasser**

Seit Mitte Januar verstärke ich das NABU-Team Schleswig-Holstein als Projektkoordinatorin in der NABU-Landesstelle Wasser und werde mich vor allem mit dem Umsetzungsstand der EG-Wasserrahmenrichtlinie und einer Evaluation der Beteiligungsprozesse befassen.

Nach dem Studium (Biologie und Politikwissenschaft mit Schwerpunkt auf Umweltpolitik an der FU Berlin) habe ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin in zwei großen Drittmittelprojekten der Universitäten Freiburg und Greifswald an Wasserthemen gearbeitet und mich unter anderem mit in Deutschland auftretenden Wassernutzungskonflikten und der zunehmenden Politisierung von Wasserknappheit beschäftigt.

Ein besonderes Anliegen ist es mir, Klima- und Biodiversitätskrise gemeinsam zu denken, denn nur naturnahe oder natürliche Ökosysteme können als natürliche Kohlenstoffspeicher fungieren. Als ein roter Faden hindurch zieht sich mein Interesse an der Bedeutung des natürlichen oder naturnahen Wasserhaushaltes für alle Ökosysteme sowie an den möglichen Folgen menschlicher Eingriffe am Wasserhaushalt, welche nun nach und nach zumindest teilweise korrigiert werden können.

Ich freue mich darauf, aktiv gestaltend mein Wissen und meine Fähigkeiten in einer sinnstiftenden, erfüllenden Tätigkeit im NABU-Team einzubringen, viel Neues zu lernen und dazu beitragen zu können, Gewässerschutz und einen nachhaltigen Umgang mit der lebenswichtigen Ressource Wasser immer wieder auf die politische Agenda zu bringen.



David Grupp

Trischenwart 2026

Moin! Mein Name ist David und ich habe das große Glück, 2026 als Naturschutzwart auf der Insel Trischen arbeiten zu dürfen. Die Möglichkeit, an diesem besonderen Ort zu leben und tätig zu sein, bedeutet für mich eine große persönliche, aber auch fachliche Bereicherung.

Meine Faszination für das Wattenmeer und die Küste hat sich vor allem durch meine mehrjährige Mitarbeit im Artenhilfsprojekt für die Lachseeschwalbe im Neufelderkoog entwickelt. Dort habe ich das Wattenmeer als dynamischen und zugleich äußerst sensiblen Lebensraum intensiv kennen- und schätzen gelernt.

Nach einem holprigen akademischen (Nicht-)Werdegang war ich in verschiedenen Bereichen des praktischen Naturschutzes, der Forschung und der Umweltplanung tätig. Besonders wichtig ist mir dabei die direkte naturschutzfachliche Arbeit in und mit der Natur.

Neben der Vogelwelt interessieren mich vor allem Nachtfalter, mit deren Bestimmung ich mich auch in meiner Freizeit gerne beschäftige. Außerdem begeistern mich Citizen-Science-Ansätze (Bürger*innenwissenschaft) sowie moderne Methoden der Tier- und Pflanzenerfassung, die ich als große Chance für den Naturschutz sehe. Trischen empfinde ich als einen einzigartigen Ort, an dem sich Schutz, Forschung und das Leben und Arbeiten in der Natur auf besondere Weise verbinden. Ich freue mich sehr darauf, meinen Beitrag zum Erhalt dieses besonderen Lebensraums zu leisten und meine Zeit in den Dienst dieser Insel und ihrer tierischen Bewohner zu stellen – und natürlich darauf, dass ihr mich in dieser spannenden Zeit über den Trischen-Blog begleitet.



Marcus Timpe

**Neuer Referent
für die Verbandsbeteiligung**

Mein Name ist Marcus Timpe und ich bin seit März als Referent in der Verbandsbeteiligung tätig. In dieser Funktion befasse ich mich mit der fachlichen Begleitung von Planungs- und Genehmigungsverfahren und bringe umwelt- und naturschutzfachliche Belange in Beteiligungsprozesse ein.

Nach meiner Zivildienstzeit im Umweltschutz habe ich verschiedene Naturschutzprojekte initiiert. Später wurde ich Mitglied des NABU und bin in den Ortsgruppen Preetz-Probstei und Kisdorfer Wohld aktiv. Mein besonderes Interesse liegt in der Entwicklung von Feuchtbiotopen und dem Amphibienschutz. Seit längerem bin ich ehrenamtlich in der Verbandsbeteiligung tätig. Hier habe ich mich letztendlich auf Verfahren im Kiesabbau spezialisiert, da dieser diverse ökologische Aspekte und die Aussicht auf nährstoffarme Offenlebensräume beinhaltet.

Schleswig-Holstein ist geprägt von vielfältigen Landschaftsformen, die einem hohen Nutzungsdruck ausgesetzt sind. Die Verbandsbeteiligung leistet hier einen wichtigen Beitrag, um ökologische Belange frühzeitig zu berücksichtigen und naturschutzfachlich geeignete Ausgleichsmaßnahmen durchzusetzen. Eine große Chance für uns, Einfluss zu nehmen.

Ich freue mich auf den Austausch und eine enge und konstruktive Zusammenarbeit mit dem Vorstand, den Kolleg*innen und insbesondere den in der Verbandsbeteiligung ehrenamtlich Aktiven.

Lasst uns zusammen – und gerade jetzt – der Natur eine Stimme geben!

Foto: Benjamin Gneip

Welchen Wert hat das Wirken des Regenwurms?

In der Debatte um die A20 geht es immer wieder um die Frage von Kosten und Nutzen. Hohen Baukosten wird der volkswirtschaftliche Nutzen von Wirtschaftsförderung und Schaffung neuer Arbeitsplätze gegenübergestellt. Welcher volkswirtschaftliche Schaden aber zugleich durch die Versiegelung von Flächen, Zerstörung von Mooren und Entwertung von Brutrevieren hervorgerufen wird, findet hingegen kaum Beachtung. Und damit sind A20-Planung und -Debatte symptomatisch dafür, wie der monetäre Wert von Natur und Naturschutz missachtet wird. Das muss sich ändern.

Intakte Ökosysteme erbringen sogenannte Ökosystemleistungen. Sie stellen Nahrung und Rohstoffe bereit, stabilisieren das Klima, puffern Extremwetterereignisse ab und sie bieten Erholung und Heimatgefühl. Und: Sie tun dies alles kostenfrei. Genau hierin aber scheint ein zentrales Problem zu liegen. Dadurch, dass Ökosystemleistungen kostenfrei und ohne menschliches Zutun erbracht werden, werden sie allzu oft als selbstverständlich hingenommen. Ihr wirtschaftlicher Wert wird vielen erst dann bewusst, wenn diese Leistungen gestört sind und der Mensch kostenaufwändig nachhelfen muss.

Ein Beispiel aus New York¹ soll das verdeutlichen. In den Neunzigerjahren hatte sich die Wasserqualität in der Stadt derart verschlechtert, dass der Bau zusätzlicher Wasseraufbereitungsanlagen zum Preis von sechs Milliarden Dollar zuzüglich jährlicher Betriebskosten von 250 Millionen Dollar notwendig erschien. Grund für diese Verschlechterung war intensive Landwirtschaft im Wassereinzugsgebiet mit hohem Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden. Am Ende war es günstiger, mit den Landwirt*innen eine Vereinbarung über den Einsatz von weniger Düngemitteln zu treffen, Flächen aufzukaufen und unter Schutz zu stellen. Die Stadt sparte mehr als fünf Milliarden Dollar ein.

Obwohl der Ansatz der Inwertsetzung keineswegs neu ist, findet er in der Praxis kaum Anwendung. Und das, obwohl die europäische Biodiversitätsstrategie seit 2020 dazu verpflichtet, den Wert biologischer Vielfalt zu erfassen und zu monetarisieren. Auch die Biodiversitätsstrategie des Landes Schleswig-Holstein sieht eine solche Inwertsetzung vor. Dennoch hat der Naturschutz gegenüber den sehr wohl quantifizierten Belangen von Wirtschaftswachstum und Schaffung von Arbeitsplätzen allzu oft das Nachsehen.

Woran scheitert die Inwertsetzung?

Es fehlt in breiten Kreisen von Politik und Verwaltung offenbar ein Bewusstsein dafür, dass die Natur geldwerte Ökosystemleistungen erbringt. Zudem sind die Werte angesichts der Komplexität ökologischer Zusammenhänge und einer Vielzahl von Berechnungsmodellen sehr schwierig zu berechnen.

Und auch hier macht es sich wieder einmal bemerkbar, dass die Behörden unterbesetzt sind. Die Inwertsetzung würde bei jedem Genehmigungsverfahren erheblichen Zusatzaufwand bedeuten. Das trägt sich nicht mit dem Trendthema dieser Tage – Verfahrensbeschleunigung um nahezu jeden Preis.

Wie kann die Inwertsetzung gelingen?

Am Anfang mag die Umsetzung wenig attraktiv erscheinen. Die Inwertsetzung wird einen hohen Aufwand erfordern und das Ergebnis wird nur ein Näherungswert sein können. Verfahrensverzögerung und ungenaue Ergebnisse bieten verständlicherweise erstmal wenig Anreiz. Je mehr diese Verfahren jedoch Einzug in die Praxis halten, desto weniger Aufwand werden sie erfordern und desto präziser werden die ermittelten Werte sein. Idealerweise lassen sich mit der Zeit sogar gebiets- und biotopspezifische Standards erarbeiten und katalogisieren. Damit wird die Inwertsetzung schneller und präziser.

Diesen Weg zu gehen, erfordert auf politischer Ebene aber auch die Bereitschaft, das unhinterfragte Dogma der bedingungslosen Verfahrensbeschleunigung aufzuweichen. Verfahrensbeschleunigung als solche ist ein sinnvolles Anliegen. Die Politik muss aber erkennen – oder bekennen –, dass Verfahrensbeschleunigung kein Allheilmittel ist. Und sie muss erkennen, dass Verfahrensbeschleunigung auch zu teuer erkaufte werden kann. Dass die Bundesregierung bereit ist, den Naturschutz für – vermeintlich – schnellere Verfahren zu verkaufen, belegt nicht zuletzt der Kabinettsbeschluss zum sogenannten Infrastruktur Zukunftsgesetz vom Dezember 2025. Wird sie auch bereit sein, den volkswirtschaftlichen Preis in jedweder Höhe zu zahlen? Es braucht vernunftgeleitete Abwägungen statt blinder Dogmenbefolgung.

Eine Frage der Gerechtigkeit – in doppelter Hinsicht

Welche gesellschaftlichen Kosten sind mit einer privaten Entscheidung verbunden? Der Landwirt oder die Landwirtin investiert in Düngemittel und Pestizide und erwirtschaftet daraus Gewinne. Private Investition, privater Gewinn. Die damit verbundenen Folgekosten, etwa für die notwendige Wasseraufbereitung oder für notwendige Artenschutzprojekte, muss dann aber die Gemeinschaft tragen. Diese Folgekosten sind bislang zu wenig sichtbar.

Und es ist eine Frage der Generationengerechtigkeit. Während der Nutzen der A20 recht zeitnah eintreten dürfte, werden die ökologischen Schäden und die damit verbundenen Folgekosten erst mit einiger Verzögerung virulent. Die jüngeren Generationen, die schon heute auf massive Belastungen aus der Biodiversitätskrise und aus der Klimakrise blicken, werden sich für diese zusätzlichen Zukunftslasten nicht bedanken. Künftige Haushalte werden in zunehmendem Maße für die Folgenbekämpfung in Anspruch genommen werden müssen; die freien Mittel werden knapper und der politische Handlungsrahmen wird damit zunehmend kleiner.

Ein Wort zum Schluss

Als NABU erkennen wir den Wert der Natur als solchen und schätzen die Natur, auch ohne sie monetär unterlegen zu müssen. Der Ansatz der Monetarisierung bedeutet keine Abkehr von unseren Überzeugungen, sondern soll dem Naturschutz zu mehr Geltung verhelfen. Es ist ein weiteres gewichtiges Argument für wirksamen Naturschutz, das Kreise erreichen kann, die sich dem Naturschutz gegenüber eher verschließen.



Alexander Schwarzlose
NABU Schleswig-Holstein
Landesvorsitzender
Alexander.Schwarzlose@
NABU-SH.de

¹ Koch, So lässt sich der Wert der Natur berechnen, in: brandeins, Keine*r redet mehr über das Klima, 04/2025, S. 14 (16)

MÄHROBOTER UND IGELSCHUTZ IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Zwischen Aufklärung und Verbot

Fotos: Jan Piecha (oben), freepik.de (unten)



Igel sind Sympathieträger und vielen Menschen ans Herz gewachsen. Doch ausgerechnet in unseren Gärten, die eigentlich Rückzugsräume für die Tiere sein sollten, lauert mit dem Mähroboter eine weitere, wachsende Gefahr. Die automatisch arbeitenden Rasenmäher werden immer beliebter – sie sparen Zeit und übernehmen eine oft unliebsame Aufgabe. Besonders für Igel können sie jedoch tödlich sein. Statt bei Gefahr zu fliehen, rollen sie sich zusammen. Diese bewährte Überlebensstrategie schützt vor Fressfeinden, nicht jedoch vor scharfen Klingen.

Dabei nimmt der Igelbestand bereits deutschlandweit ab, ebenso in Schleswig-Holstein. Inzwischen steht der Europäische Igel *Erinaceus europaeus* auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. Die Gründe dafür sind vielfältig: Lebensraumverlust, -verschlechterung und -zerschneidung, Nahrungsmangel, Umweltgifte wie Pestizide, Verkehr – und zunehmend auch Mähroboter^{1,2,3}.

Die Hersteller der Geräte reagieren mit Sensoren und technischen Anpassungen. Doch wissenschaftliche Untersuchungen – unter anderem des Leibniz-Instituts für Zoo- und Wildtierforschung⁴, der Universität Aalborg² sowie Tests der Stiftung Warentest⁵ – zeigen: Die Systeme funktionieren nicht zuverlässig, besonders bei Jungtieren gibt es Erkennungsprobleme.

Eine vermeidbare Gefahr

Die wirksamste Lösung ist schlichtweg ein Verzicht auf Mähroboter. Dieses hat auch viele Vorteile für die Gartenflora und -fauna. Der ständige Schnitt trocknet Bewuchs und Boden aus und steht Erhalt und Entwicklung von artenreichen Wiesen entgegen. Das Ergebnis sind weitgehend tote, im Sommer zudem vertrocknete Rasenflächen. Auch sind nicht nur Igel, sondern auch Insekten, Spinnentiere, Erdkröten, Eidechsen, Mäuse und andere kleinere Wildtiere durch die scharfen Klingen bedroht. Deren Gefährdung durch Mähroboter ist bislang kaum beachtet und auch nicht in seinen Auswirkungen auf die Populationen und das Ökosystem untersucht.

Zumindest ein Großteil der Verletzungen und Todesfälle von Igeln ließe sich effektiv verhindern, wenn Mähroboter nur tagsüber fahren würden. Denn die stacheligen Säuger sind überwiegend bei Dunkelheit aktiv. Werden Mähroboter ausschließlich tagsüber betrieben, sinkt das Risiko für Verletzungen und Tötungen drastisch. Auch die ebenfalls dämmerungs- und nachtaktiven Kröten und viele weitere heimische Gartenbewohner werden so wirkungsvoll geschützt.

Der NABU wirbt deshalb nicht nur für eine igelfreundliche Gartengestaltung, sondern auch für einen bewussten Umgang mit Mährobotern. Wer seinen Garten vor dem Mähen kontrolliert, auf Nachtbetrieb verzichtet und den Roboter nur tagsüber laufen lässt, hilft aktiv mit – ohne großen Aufwand.

Freiwilligkeit stößt an Grenzen

So wichtig freiwilliges Handeln ist – es stößt an Grenzen. Aus diesem Grund hat sich der NABU Preetz-Probstei auf den Weg gemacht, ein Nachfahrverbot auf Ebene des Kreises Plön zu erwirken. Leider ohne Erfolg. Die fehlende Kontrollierbarkeit und Furcht vor mehr Bürokratie gaben den Ausschlag. Stattdessen wurde beschlossen, dass der Kreis Plön eine Informationskampagne durchführt. Dies begrüßt der NABU ausdrücklich, hält es aber nicht für ausreichend. Auch im Kreis Segeberg ist ein von der CDU Kaltenkirchen eingebrachter Vorstoß für ein Nachfahrverbot der Mähroboter gescheitert. Die zuständige Untere Naturschutzbehörde (UNB) lieferte gleich einen ganzen Strauß vermeintlicher Gegengründe: dass die Datenlage zur Gefährdung durch Mähroboter unzureichend sei, dass Igel auch durch andere Ursachen in ihrem Bestand gefährdet seien, dass technische Entwicklungen zukünftig wirksame Schutzmechanismen bieten könnten, dass ein Verbot schwer zu kontrollieren sei und dass mit dem Bundesnaturschutzgesetz bereits weitreichende Schutzvorgaben bestünden.

Aufklärung allein reicht nicht aus

Der NABU begrüßt ausdrücklich jede Form der Aufklärung. Gleichzeitig bleibt festzuhalten: Freiwilligkeit allein reicht nicht aus. Das zeigen zahlreiche Beispiele – vom Schottergarten über das Rückschnittverbot von Sträuchern und Bäumen in der Brutsaison bis hin zum Knickschutz. Auch dort ist Aufklärung wichtig, doch erst klare Regeln entfalten eine breite Wirkung. Ein Nachfahrverbot, wie es u. a. in Bremen und im niedersächsischen Landkreis Peine bereits gilt, hätte vor allem eines: eine unmissverständliche Signalwirkung. Es würde deutlich machen, dass der Schutz von Igeln und anderen nachtaktiven Wildtieren ernst genommen wird. Die fehlende flächendeckende Kontrollierbarkeit ist dabei kein Gegenargument – viele Regelungen im privaten Bereich funktionieren genau so, ohne zusätzliche Bürokratie zu erzeugen.

Der Handlungsbedarf ist offensichtlich. Der Rückgang der Igelpopulationen ist gut dokumentiert und alarmierend. Ein klares politisches Signal, flankiert von Aufklärung und praktischen Tipps zur igel- und naturfreundlichen Gartengestaltung ist aus Sicht des NABU die angemessene Antwort auf diese Entwicklung. →

links: Igel, einst ein vertrauter Anblick in unseren Gärten, werden immer seltener. Ihr Rückgang zeigt, wie sehr unsere Natur an Vielfalt verliert – und dass wir dringend aktiv werden müssen.

rechts: Dieser Igel wurde schwer verletzt, aber noch lebend von der Eigentümerin auf ihrem Rasen gefunden. Die behandelnde Tierärztin konnte das Tier nur noch erlösen. Oft bleibt dieser grausame Anblick aus, da sich die meisten Igel noch in das nächste Gebüsch schleppen können und ungesehen verenden.



Foto: Jan Plecha



Foto: Gisela Bobrowski, Tierärztin



Gärten als Lebensraum gestalten

Mähroboter sind nur ein Teil des Problems. Viele Gärten sind heute alles andere als igelfreundlich. Dichte Zäune ohne Durchschlupf, sterile Rasenflächen, Schottergärten, fehlende Verstecke und ein Mangel an Insekten machen es Igel schwer, Nahrung zu finden und sich fortzupflanzen. Offene Lichtschächte, steilwandige Teiche oder Kellerstufen werden schnell zur tödlichen Falle.

Dabei lässt sich nicht nur in Sachen Mähroboter mit wenig Aufwand viel erreichen. Ein naturnah gestalteter Garten bietet Igel Käfer, Regenwürmer, Schnecken und Spinnen – ihre wichtigste Nahrungsgrundlage – und schützt neben dem Igel zahlreiche Wildtiere. Schon eine verwilderte Ecke mit Laub, Totholz oder Reisig kann ein wertvoller Rückzugsraum sein. Wichtig sind auch verschiedene Unterschlüpfplätze: Laubhaufen oder gezielt angelegte „Igelburgen“ dienen als Tagesversteck, Wurfplatz für Jungigel und später als Winterquartier. Bauanleitungen und viele weitere Praxis-Tipps stellt der NABU auf seinen Internetseiten zur Verfügung.



Antje Seebens-Hoyer

Sprecherin NABU Preetz-Probstei
info@NABU-Preetz-Probstei.de

Quellen

1. Gazzard, A., Macdonald, D.W. & Rasmussen, S.L. (2025). Conservation concern for Europe's hedgehog species (Erinaceidae): Current statuses, issues and needs. *Biological Conservation* 304.
2. Reeve, N., Berger, A., & Rasmussen, S. L. (2024). Applied Hedgehog Conservation Research. *Animals*, 14 (6).
3. Rasmussen, S.L., Schröder, B.T., Berger, A., Sollmann, R., Macdonald, D.W., Pertoldi, C. & Alstrup, A.K.O. (2024). Testing the Impact of Robotic Lawn Mowers on European Hedgehogs (*Erinaceus europaeus*) and Designing a Safety Test. *Animals* 14, 122.
4. www.izw-berlin.de/de/angewandte-igelschutzforschung.html
5. www.test.de/Maehroboter-im-Test-4698387-0/

Die beste Igelhilfe ist ein naturnah gestalteter Garten. Laubhaufen, Obstgehölze und wilde Ecken bieten Nahrung, Verstecke und sichere Plätze zum Überwintern.



Petition an den Landtag Schleswig-Holstein Jetzt für einen besseren Schutz von Igel unterschreiben!

Da auf Ebene der Kreise bislang keine ausreichenden Fortschritte erzielt werden konnten, geht der NABU nun den nächsten Schritt. Der Verband hebt das Thema auf die landespolitische Ebene und hat gemeinsam mit einem breiten Bündnis von Natur- und Tierschutzorganisationen eine Petition an den Landtag Schleswig-Holstein auf den Weg gebracht. Ziel ist eine landesweit einheitliche Regelung zum nächtlichen Betrieb von Mährobotern – zum Schutz von Igel und anderen dämmerungs- und nachtaktiven Wildtieren.

Bis Ende März kann noch auf den Seiten des schleswig-holsteinischen Landtags unterschrieben werden. Machen Sie mit – für unsere Igel:

[schleswig-holstein.nabu.de/
 spenden-und-mitmachen/
 mitmachen/petitionen/
 36916.html](https://schleswig-holstein.nabu.de/spenden-und-mitmachen/mitmachen/petitionen/36916.html)





NATURSCHUTZJUGEND (NAJU) SCHLESWIG-HOLSTEIN VOR WIEDERGRÜNDUNG

Unsere Jugend startet durch!

Eine Naturschutzjugend (NAJU) ist nichts völlig Neues in Schleswig-Holstein. Aktuell rund 5.500 Mitglieder im Alter bis 27 Jahre gehören „offiziell“ dazu. Und erfreulich viele Kinder und Jugendliche sind bereits im ganzen Land in den bestehenden 15 NAJU-Gruppen aktiv. Engagierte Gruppenleiter*innen setzen mit der Umweltbildung bereits bei den ganz Kleinen an: Keschern im Bach, Wühlen im Totholz, Bau und Betreuung von Nistkastenrevieren, Müll sammeln oder gemeinsame Fahrradtouren sind nur einige Beispiele aus dem NAJU-Kindergruppenalltag. Im besten Fall werden aus den Kinder- später Jugendgruppen, die dann anfangen, sich umweltpolitisch zu engagieren, Aktionen zu organisieren, an gemeinsamen Freizeiten teilzunehmen – einfach Gleichgesinnte zu treffen.

Im Landesverband fehlte allerdings bis vor kurzem der strukturelle Überbau. 2013 löste sich der letzte NAJU-Landesvorstand auf - eine Wiederbelebung gelang dann über mehr als ein Jahrzehnt nicht. Jetzt haben sich erfreulicherweise vier Aktive zusammengefunden, die die NAJU Schleswig-Holstein wieder neu gründen werden. Am 21. März 2026 wird im Naturerlebniszentrum Kollhorst in Kiel die Gründungsfeier stattfinden. Die erste und alle folgenden NAJU-Mitgliederversammlungen bieten Jugendlichen ab 14 Jahren und jungen Erwachsenen die Möglichkeit zur Beteiligung.

Du hast Lust, bei einem Jugendumweltverband mitzubestimmen? Dir liegt Natur- und Umweltschutz am Herzen? Sei auch du dabei!



Melde dich an!

zur Gründungsfeier
NAJU Schleswig-Holstein

21. März 2026 in Kiel

Naturerlebniszentrum Kollhorst



 Weitere Infos

Wie alles begann ...

Den monatlichen Naturtreff der frisch geschlüpften NAJU Nortorf hatte ich ein zaghaftes zweites Mal ausgerichtet, da flatterte eine Einladung in die Inbox, die neugierig machte: Erstes Vernetzungstreffen für NAJU-Gruppen/ NABU-Kindergruppen in Schleswig-Holstein: 21. November 2025 in Neumünster. Innerlich jubelnd dachte ich mir: „Natürlich nimmst du daran teil, Frigga, aber versuche dann bitte einmal im Leben, nicht immer gleich ‚hier!‘ zu rufen, wenn neue, spannende Aufgaben locken.“

Der NABU Schleswig-Holstein hatte mit den folgenden Worten eingeladen: „Bei unserer Inventur in der ersten Jahreshälfte haben wir feststellen können, dass eine nicht unerhebliche Zahl an NAJU-Gruppen (oder: NABU-Kindergruppen) existiert, die in ganz unterschiedlichen Formen aktiv sind. Dieses Ergebnis ist erfreulich, denn kompetente Naturpädagogik ist eine unbezahlbare Investition in die Zukunft des NABU – und für unsere Gesellschaft insgesamt unerlässlich.“

Wir wollen auch in Schleswig-Holstein in die jungen Generationen investieren und versuchen, sinnvolle Strukturen zu schaffen. Eine NAJU auf Landesebene soll ein erster grundlegender Schritt sein. Um das auf eine für unseren Verband passende Art und Weise zu tun, braucht es Austausch, Erfahrungen aus der Praxis und Ideen von Expert*innen.“

Das Treffen fand im Infozentrum Dosenmoor statt und die Teilnehmenden aus zwölf Ortsgruppen verbrachten eine anregende, produktive, wenn auch viel zu kurze Zeit zusammen, zumal ein Dämmerungsspaziergang ins Naturschutzgebiet Dosenmoor nicht fehlen durfte.

Nun sei euch ein Blick in das Protokoll gewährt: Wie gestaltet sich die Neugründung der NAJU SH? Was werden erste Schritte sein? Unter dem Tagesordnungspunkt „Mindmapping & Zukunftswerkstatt“ wurden primär drei Fragen erläutert:

- ▶ Welche Bedarfe haben die bestehenden NAJU-Gruppen?
- ▶ Was erwarten die Gruppen aktuell vom NABU und zukünftig von der NAJU auf Landesebene?
- ▶ Was könnte der Beitrag der Gruppen zur Wiederbelebung des NAJU-Landesverbandes sein?

Hieraus ergaben sich z. B. ein Mangel an Vernetzung und Austausch, der durch das erste und angestrebte weitere Treffen sowie ein digitales Netz behoben werden soll. Mängel an inhaltlichem Know-how, rechtlicher Expertise und einschlägigen Fortbildungen in der Jugendarbeit könnten neben neuen internen Angeboten eines NAJU-Landesverbandes auch durch eine Angliederung an die JULEICA (JUgendLEiter*innenCARD) gelöst werden. Die Rolle der Mitglieder, eines Landesvorstandes und der Gruppenleitungen innerhalb des NABU wird durch die neue NAJU-Landesjugendordnung geklärt. Auf ganzer gesellschaftlicher Linie beklagen Organisationen und Vereine den Verlust des Ehrenamtes und den Rückgang der Mitgliederzahlen, die auch unsere NAJU-Gruppen spüren. Mit attraktiven Angeboten, konkreten Ansprechpartner*innen im Ort und auf Landesebene und einer selbstbewussten, überzeugenden Medienpräsenz soll Abhilfe geschaffen werden.

Freiwillige NAJU-Gründer*innen vor!

Wer sind denn nun die Leute, die da mit dem NABU-Landesverband diskutieren und prüfen? Basierend auf ihren Erfahrungen mit der NAJU Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg, hatten sich Moritz Röhlke und Hannah Werner schon im Vorfeld des Vernetzungstreffens bereit erklärt, die Neugründung in Schleswig-Holstein anzustoßen und eine Gründungsveranstaltung zu organisieren. Während des Treffens, ihr ahnt es schon, rief ich selbstverständlich ‚hier!‘, als es um das Schatzmeisteramt ging. Inzwischen ist auch Fee Winkler dazugestoßen, um den Gründungsvorstand von vier Mitgliedern komplett zu machen.

Es kann also losgehen!

Merkt Euch gerne unsere Namen und Gesichter, denn wir haben vor, in nächster Zeit mehr von von uns bzw. von der NAJU Schleswig-Holstein hören und sehen zu lassen.

Frigga Kruse

NAJU Nortorf
Gruppenleiterin
Frigga.Kruse@NAJU-SH.de



Fotos: Carsten Pusch (li. + mittl.), Frigga Kruse (re.)



Frigga Kruse

„Es war einmal im vorherigen Jahrtausend, da mochte ich grüne oder braune Klamotten, denn dann war man in Wald und Flur gut getarnt. So war es auch das grüne Klufthemd, das mich im Alter von sieben Jahren zur Deutschen Waldjugend e.V. brachte. Lange war ich dem Verein treu. Zuletzt gründete ich 2019 noch eine eigene Ortsgruppe. Dennoch hieß es ‚good bye‘; ich hatte im Vorstand der NABU Nortorf eine neue Bestimmung gefunden.“

Das Ehrenamt im Naturschutz und in der Jugendarbeit macht ein Drittel meines Lebenslaufs aus. Ich überlege, ob ich es nicht sogar an die erste Stelle rücke. Ein weiteres Drittel ist der Bildungsweg, der über Schulen in Deutschland und Papua-Neuguinea und dem Studium der Geologie und Archäologie in Schottland und England zur Promotion in die Niederlande führte. Das berufliche Drittel ist angefüllt mit Ingenieurgeologie und Polarforschung, zuletzt an der Uni Kiel. Momentan bin ich allerdings Rangerin im Naturpark Aukrug.

In der Leitung der NAJU-Gruppe Nortorf und meinem Mitwirken in der Neugründung der NAJU SH sehe ich den proaktiven, gesellschaftsrelevanten Beitrag, den zu leisten mir in unserer bewegten Zeit gegeben ist.“



Hannah Werner

„Moin, ich bin Hannah, 21 Jahre alt, und komme aus Hamburg. Gerade studiere ich an der CAU in Kiel Agrarwissenschaften im ersten Semester.“

Ich habe einen Freiwilligendienst an der Nordsee in Schleswig-Holstein gemacht und bin seit 2021 in Hamburg in der NAJU aktiv. Ich gehe sehr gerne mit anderen Menschen raus in die Natur und gucke dann, was einem so begegnet. Mich kann man sehr schnell mit ‚Birden‘ und überhaupt der Ornithologie begeistern.“



Moritz Röhlke

„Die ersten Schritte im Naturschutz habe ich nach der Schule im Nationalpark Wattenmeer im Rahmen meines FöJ bei der Schutzstation Wattenmeer e.V. in Büsum gemacht. Während dieser Monate lernte ich das Watt durch Gebietsbetreuung, Vogelzählungen und viele Führungen so richtig kennen. Danach habe ich in Rostock Biowissenschaften studiert und war parallel in der NAJU Rostock aktiv.“

Unter anderem habe ich die NAJU in einer internationalen Zusammenarbeit in Kopenhagen vertreten. In diversen Nebenjobs habe ich professionelle Naturschutzarbeit in Form von Kartierungen, Umsiedlungen und Führungen umgesetzt.

Nach Auslandssemestern in Schweden und Portugal bin ich nun wieder zurück in Schleswig-Holstein und studiere im Masterstudiengang *Applied Ecology* (Angewandte Ökologie). Zudem bin ich für die Jahre 2025 und 2026 nationaler Jugendvertreter für die Feuchtgebietskonvention Ramsar in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Naturschutz.“



Fee-Aurora Winkler

„Moin, ich bin Fee und studiere *Biological Oceanography* am GEOMAR in Kiel und bin gerade von meinem Auslandssemester auf den Azoren zurück.“

Umweltschutz begleitet mich schon seit meiner Schulzeit. Damals gründete ich das Umweltbildungsprojekt *Zero Waste & No Plastic*, mit dem ich bis heute Seminare und Workshops an Schulen zu den Themen Klimawandel, Umweltverschmutzung und Biodiversitätsverlust gebe.

Nach dem Schulabschluss absolvierte ich meinen Bundesfreiwilligendienst bei der Schutzstation Wattenmeer e.V. in Büsum. Dort entdeckte ich nicht nur meine Begeisterung für den Meeresschutz, sondern auch mein Interesse an der Ornithologie. Anschließend begann ich, Biologie in Göttingen zu studieren.

Über die NAJU durfte ich 2024 und 2025 als Jugenddelegierte an der UN-Biodiversitätskonferenz (CBD COP 16) in Kolumbien und Italien teilnehmen. Dort setzte ich mich auf internationaler Ebene für die Perspektiven und Anliegen junger Menschen im Naturschutz ein.“

1



NEUES AMPHIBIEN-LAICHGEWÄSSER IM NSG HEIDKOPPELMOOR

Ein Paradies für bedrohte Arten

2



3



Das 1995 ausgewiesene und 62 ha große Naturschutzgebiet Heidkoppelmoor liegt im westlichen Teil des Kreises Stormarn in Schleswig-Holstein, unmittelbar an der Landesgrenze zu Hamburg. Das Gebiet ist eingebettet in eine lockere Kette von Schutzgebieten im Hamburger Nordosten, der Brook-Landschaft. Der NABU Schleswig-Holstein übernahm auf Initiative des vor Ort tätigen NABU Ammersbek im Jahr 2010 die Schutzgebietsbetreuung. Bis dahin gab es keine konkreten Betreuungs- oder Managementaktivitäten, das NSG wurde in der Öffentlichkeit kaum beachtet.

Das Heidkoppelmoor stellt unter den Schutzgebieten in Schleswig-Holstein eine Besonderheit dar, weil seine Umgebung vollkommen frei von Einflüssen intensiver Landwirtschaft ist, etwa von schädigenden Pestizid- oder Nährstoffeinträgen. Die Landwirtschaft auf den angrenzenden Äckern findet nach Demeter-Kriterien statt (d. h. biodynamisch). Auch die extensive Rinder-Beweidung im Gebiet erfolgt nach ökologischen Landbaukriterien.

Konstruktive Zusammenarbeit mit Bio-Landwirtschaft

Die gute ökologische Entwicklung des Gebietes seit 2010 wurde begünstigt durch die Aufgeschlossenheit und die konstruktive Zusammenarbeit mit den in der Region ansässigen Bio-Höfen Gut Wulfsdorf und seit 2020 auch mit dem Hof Cordes.

Rund die Hälfte des Schutzgebietes besteht aus Wald, Eigentümer sind fast vollständig die Landesforsten Hamburg. Zugunsten des Naturschutzes wird weitestgehend auf forstwirtschaftliche Nutzung verzichtet. Auch zwischen dem Hamburger Revierförster und den NSG-Betreuer*innen des NABU besteht ein enges Vertrauensverhältnis. Naturschutzmaßnahmen treffen hier also auf günstige Rahmenbedingungen, die ganz wesentlich zum Erfolg beitragen.

Zudem wurden die fachlichen Vorschläge des NABU zur ökologischen Aufwertung des Gebietes sowohl bei der Gemeinde Ammersbek als auch von den zuständigen Naturschutzbehörden konstruktiv aufgenommen und umgesetzt.

Erfolgreiche Teichanlagen

Als eine der ersten Maßnahmen widmete sich der NABU dem zwei Hektar großen, entwässerten Kesselmoor und sorgte durch den Bau eines Eichenbohlenstaus für die notwendige Wiedervernässung. Im Anschluss wurde die Renaturierung eines verschlammten und zugewachsenen Kleingewässers umgesetzt. Erstmals 2011 arbeitete der NABU mit dem „Projekt Froschland“ und Projektkoordinatorin Melanie Schubert zusammen. Es stellte sich heraus, dass es sich bei dem Gewässer um einen ehemaligen Heideweiher gehandelt haben muss.

1. Der Heideweiher existierte schon im 19. Jahrhundert. Übrig war bis 2010 nur ein Sumpf aus Rohrkolben und Grauweiden. Nach der Sanierung durch das Projekt „Froschland“ 2011 hat sich bis heute wieder ein botanisch außergewöhnlich artenreicher Heideweiher entwickelt.

2. Blühende Sumpfkraatzdisteln sind für Tagfalter eine wichtige Nektarquelle. Hier sind das Grünwiderchen und der Braundickkopffalter gleichzeitig zu sehen.

3. Nach der Wiedervernässung des Kesselmoores breiten sich Torfmoosdecken aus. Die weißen, baumwolligen Samenstände des Scheidigen Wollgrases prägen Ende Mai das Bild des renaturierten Moores.

4. Kleingewässerneuanlagen beinhalten immer Überraschungen, da die Bodenverhältnisse lokal sehr kleinräumig wechseln können. Hier im Heidkoppelmoor gilt, Flächen mit Ortstein unberührt zu lassen und Gewässer nur in Sandböden anzulegen, die über dichten Lehmschichten lagern. Bei der Bauausführung ist deshalb eine genaue fachliche Begleitung erforderlich.

Unter dem abgegrabenen Schlamm des verlandeten Gewässers fand sich der dafür typische grau-weiße Heidesand. Die Artenvielfalt in diesem jetzt wieder hergestellten 2.000 m² großen Heideweiher entwickelte sich so rasant positiv, dass der NABU und das „Projekt Froschland“ 2015 in unmittelbarer Nähe ein weiteres Kleingewässer anlegten.

An den Ufern dieser beiden Kleingewässer wurden seitdem insgesamt 40 Pflanzenarten der Roten Liste nachgewiesen. Es hatte sich in kürzester Zeit eine sogenannte Zwergbinsengesellschaft entwickelt mit Zwiebel-Binse, Schuppensimse und der außerordentlich seltenen Sand-Binse. Im vergangenen Jahr wurde der vom Aussterben bedrohte Pillenfarn in einem größeren Bestand gefunden. Den Zwergbinsen folgten bald ebenso seltene Libellen, beispielsweise die Südliche und die Kleine Binsenjungfer. Beide Arten brauchen Bereiche in nährstoffarmen Gewässern, die zeitweilig trockenfallen.

Fortsetzung einer Erfolgsgeschichte

Fortgesetzt wurde diese Erfolgsgeschichte im Jahr 2020 mit der Anlage eines dritten neuen Kleingewässers, dem „Lehmteich“ – ein Gewässer von gänzlich anderem Charakter. Dies auf rein lehmigem Grund angelegte Gewässer führt dauerhaft Wasser und bietet ganz anderen Libellenarten einen Lebensraum, etwa dem Großen Blaupfeil und der seltenen Kleinen Pechlibelle. Um die bereits außergewöhnlich hohe Artenvielfalt im Gebiet weiter zu fördern, erfolgte im November 2025 ein vierter Teich – erneut in bewährter Zusammenarbeit von NABU und „Projekt Froschland“. Wie bei den vorherigen Teichprojekten stießen die NABU-Schutzgebietsbetreuer*innen bei der Grundeigentümerin, der Revierförsterei Volksdorf, auf Zustimmung.

Bezahlt mit Landesmitteln und genehmigt von der Unteren Naturschutzbehörde (UNB) entstand nun das vierte Kleingewässer. Die Vorsitzende des NABU Ammersbek, Dr. Petra Ludwig-Sidow, stellte heraus, dass im Beweidungsmanagement immer ein Gleichgewicht zwischen „zu viel“ und „zu wenig“ Beweidung gefunden werden muss, um die günstige Entwicklung der Vegetation im Naturschutzgebiet nicht zu gefährden. Auch aus diesem Grund wurde das neue Gewässer angelegt: Den Rindern bietet es eine leicht zugängliche Alternative zum Heideweiher.

Die Natur kehrt zurück

Alle neu angelegten Kleingewässer zeigen, wie die Natur zurückkehrt, wenn man ihr dafür eine Chance bietet. Jedes dieser Gewässerbiotope hat einen anderen Charakter und fast jedes Jahr finden sich neue Überraschungen. Aus der Samenbank im Boden entwickeln sich plötzlich Pflanzen, die in Schleswig-Holstein extrem selten geworden sind, oder es legen Libellenarten, die sich bei genauem Hinsehen als Rote-Liste-Arten herausstellen, dort ihre Eier ab. Am Heideweiher und dem direkt benachbarten Kleingewässer wurden bislang 40 Pflanzenarten der Roten Liste oder der Vorwarnliste festgestellt. Alle Arten stellten sich im Zuge der Sukzession spontan von allein ein. All diese teils vom Aussterben bedrohten Arten brauchen Bedingungen, die in



Foto: Petra Ludwig-Sidow



Fotos: Thomas Behrends



5. Mitten im Naturschutzgebiet befinden sich 20 ha extensives Mäh- und Weidegrünland. Darin eingeschlossen sind drei kleine Flurstücke, auf denen die Vegetationsform der feuchten Borstgraswiesen als besonders artenreich hervorsteht. **6. Die Kleine Binsenjungfer** *Lestes virens* hat sich in den neu angelegten Tümpeln in einer stabilen Population angesiedelt.

7. Die Entdeckung des Pillenfarns *Pilularia globulifera* am Heideweier im Juli 2025 war eine Sensation, gilt die Art bei uns im Norden doch als vom Aussterben bedroht. Die grasartigen Farnwedel wachsen in dichten Ausläufern. Der Zwerg unter den Farnen ist sehr konkurrenzschwach und gedeiht nur an nährstoffarmen Gewässerufeln.

der stark landwirtschaftlich beeinflussten Natur Schleswig-Holsteins aufgrund der Nährstoffanreicherung und Entwässerung nur noch sehr selten zu finden sind.

Auch Amphibien profitieren

Profitiert haben auch auf Wasser angewiesene Artengruppen wie die Amphibien. Moor- und Grasfrosch, Wasserfrosch, Erdkröte, Teich- und Kammolch sind jedes Jahr zu beobachten. Der Laichbestand des Moorfroches hat erheblich zugenommen: Mehrere hundert Laichballen sind nun im Frühjahr im Moor und Gewässerzonen mit wechselnden Wasserständen zu finden.

Entwicklung artenreicher Grünlandflächen

In zwei nicht miteinander verbundenen Bereichen innerhalb des Naturschutzgebiets liegen Grünlandflächen. Der größere Teil wird vom Gut Wulfsdorf extensiv durch Rinder beweidet. In günstigen Jahren wird Heu gemacht und nur selten findet eine Mulchmahd von Flatterbinsen statt. Der kleinere Teil lag seit Ausweisung des Naturschutzgebietes brach. Nach mehreren Versuchen gelang es dem NABU, ab 2019 wieder eine Nutzung durch den Hof Cordes einzurichten und die Brache mit Rindern extensiv beweiden zu lassen. Diese Grünlandfläche ist somit ein Musterbeispiel dafür, wie durch eine kontinuierliche Nutzung aus einer verarmten Brache wieder eine botanisch artenreiche Grünlandfläche werden kann.

Schon kurze Zeit nach Übernahme der Betreuung durch den NABU fiel den Botanikexpert*innen des NABU ein besonderes Gras auf: das Borstgras *Nardus stricta*. Auf der großen Grünlandfläche entpuppte sich eine wunderbare Parzelle von etwas mehr als einem Hektar als artenreicher Borstgrasrasen. Zahlreiche nachgewiesene Kleinseggenarten unterstreichen den großen Wert dieser feuchten Wiese. Schnell war klar: Dieser feuchte Borstgrasrasen mit Kleinseggen gehört zu den am stärksten bedrohten Vegetationstypen des Grünlands in Schleswig-Holstein. Fortan wurde auf die Entwicklung dieser Fläche besonderen Wert gelegt. Gemeinsam erneuerten NABU und der Hof Wulfsdorf den Weidezaun, das Mulchen dieser wertvollen Fläche wurde eingestellt. In den jährlichen biologischen Begleituntersuchungen wurden zudem zahlreiche stark gefährdete Käferarten des extensiven Feuchtgrünlandes festgestellt.

Anstieg der Artenvielfalt

Die Umsetzung konkreter Naturschutzprojekte seit 2010 hatte einen deutlichen Anstieg der Artenvielfalt zur Folge. So wurden im gesamten NSG Heidkoppelmoor bislang insgesamt 347 Pflanzenarten nachgewiesen, von denen allein 110 selten und oder gefährdet sind.

Alexandra Pampel, eine der NABU-Gebietsbetreuer*innen, unternimmt jährlich im gesamten Naturschutzgebiet eine Brutvogelkartierung nach wissenschaftlichem Methodenstandard. Im Durchschnitt der untersuchten Jahre brüten hier 52 Vogelarten, 71 Vogelarten sind seit 2012 mindestens einmal im Gebiet als Brutvögel nachgewiesen worden. Eine besondere Freude bereitet die Neuansiedlung einer kleinen Graureiherkolonie von zwölf Paaren – der Lohn für das Bemühen der Gebietsbetreuer*innen um Störungsarmut.

Fachlicher Austausch und konstruktive Zusammenarbeit

Die kontinuierliche und engagierte persönliche Betreuung des Naturschutzgebiets durch die NABU-Aktiven Alexandra Pampel, Gerwin Obst, Angelica Schmidt und Thomas Behrends trug mit den Ergebnissen der jährlichen Kartierungen mit dazu bei, dass sich aus einem „vergessenen“ Naturschutzgebiet im Dornröschenschlaf ein als hochwertig anerkanntes Schutzgebiet entwickelte. Maßgeblich ist dabei der fachliche Austausch und die konstruktive Zusammenarbeit aller Akteure vor Ort – von den NSG-Referent*innen, den zuständigen Behörden über die Grundbesitzer bis hin zu den Pächtern der Schutzgebietsflächen.



Thomas Behrends

NABU Schleswig-Holstein
Referent Biodiversität und
Naturschutz
Thomas.Behrends@NABU-SH.de



Foto: Jan Piecho

MAIS – UMSTRITTEN WIE KEINE ANDERE KULTURPFLANZE

Bleibt die Umwelt auf der Strecke?

Keine Pflanze hat dermaßen schnell unsere Feldflur verändert wie der Mais. Blieben vor 50 Jahren Maisäcker in Schleswig-Holstein eher eine Ausnahmeerscheinung, wird heute mancherorts, so auf der schleswigschen Geest, das Bild der Agrarlandschaft von dieser hochwüchsigen Pflanze regelrecht dominiert. Von Landwirten als Viehfutter oder Biogassubstrat sehr geschätzt, ist die massive Expansion des Maisanbaus dem Naturschutz ein Dorn im Auge. Wie ist es zu dieser „Maisschwemme“ gekommen, welche agrarökonomischen Vorteile bietet diese Pflanze? Und wo liegen die damit einhergehenden ökologischen Probleme?

Mais gehört botanisch zu den Gräsern und landwirtschaftlich zu den Getreidearten. Aus Mexiko stammend, wo er bis heute als Grundnahrungsmittel dient, wurde er ab dem 16. Jahrhundert auch in Europa kultiviert. Aufgrund seiner Kälteempfindlichkeit blieb der Anbau lange auf wärmere Regionen beschränkt. Ab dem 19. Jahrhundert durch Züchtung kühlerem Klima angepasst, wanderte der Mais weiter ins nördliche Mitteleuropa.

In Schleswig-Holstein spielte der Mais jedoch erst mit der Intensivierung der Milchviehhaltung in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine größere Rolle. Denn die modernen Hybridsorten haben sich bezüglich Ertrag und Energiegehalt anderen Futterpflanzen als überlegen gezeigt. Als sogenannte C4-Pflanzen mit einer speziellen Form der Photosynthese kann Mais bei ausreichend Wärme, Licht und Feuchtigkeit deutlich effizienter CO₂ verwerten und damit mehr Biomasse aufbauen. Anhaltend kühle Witterung verzögert das Wachstum allerdings erheblich. Schon zur Keimung benötigt Mais Bodentemperaturen von mindestens 8°C, so dass er bei uns erst gegen Ende April gesät werden kann. Überdies ist Mais in seinen ersten Wachstumsstadien wegen seines dann noch schwachen und nur oberflächlich ausgebildeten Wurzelwerks relativ trockenheitsempfindlich. Erst wenn die Wurzeln ab Mitte Juli weit in die Tiefe reichen und somit einen Bereich konstanter Bodenfeuchtigkeit erreichen haben, sind die Pflanzen gegen längeren Niederschlagsmangel widerstandskräftiger. Bei sandigen Böden schützt in Dürrezeiten aber auch eine Wurzeltiefe von über einem Meter nicht vor starken Ertragseinbußen.

Problem für das Grundwasser ...

Dennoch wird Mais auf armen, stark wasserdurchlässigen Böden in großem Stil angebaut, ebenso auf moorigen Standorten. Denn Mais kann selbst dort gedeihen, wo Weizen oder Raps nur schwache Erträge bringen würden und braucht zudem keinen Fruchtwechsel (der allerdings seit 2025 vorgeschrieben ist). Mais stellt keine Ansprüche an die Bodenqualität – Hauptsache, er wird gut mit Stickstoff- und Phosphatdünger versorgt. Das kann jedoch zu einer gravierenden Grundwasserbelastung führen, weil ein erheblicher Teil des Stickstoffs nicht von der Pflanze aufgenommen wird, sondern mit dem Niederschlagswasser in Richtung Grundwasserleiter sickert, zumal Mais den Acker erst im Juni horizontal durchwurzelt hat. Eigentlich benötigt Mais nicht mehr Stickstoff als Weizen. Da er jedoch stark überhöhte Düngergaben verträgt, werden Maisfelder nicht selten mit Gülle überlastet. Hinzu kommt die oft fehlende Bodenbedeckung im Winter, so dass über Monate im Boden vorhandene Stickstoffüberschüsse ausgewaschen werden. Zwar sorgen zunehmend mehr Maisbauern für Winterbegrünung oder lassen Selbstbegrünung mit Ackerwildkräutern zu, aber eben längst nicht alle.



Foto: freepik.com

So wird der für Grundwasser zulässige Nitratgrenzwert von 50 mg/l gerade in den Maisanbaugebieten der sandigen Geeststandorte überschritten. Zudem werden die Oberflächengewässer über Drainageabflüsse mit Stickstoff und Phosphat belastet. Auf nackten oder nur schwach bewachsenen Böden, wie es Maisäcker bis in den Frühsommer sind, besteht überdies ein erhöhtes Erosionsrisiko: an Hanglagen durch Abspülung bei Regengüssen, auf sandig-trockenen Äckern durch Windverwehung.

... und für die Biodiversität

Maisäcker seien biologisch total verarmt, heißt es häufig von Naturschutzseite. Das stimmt. Ein herkömmlich intensiv bewirtschaftetes Maisfeld weist kaum Begleitarten auf. Da Mais im Jugendstadium gegenüber Ackerunkräutern sehr konkurrenzschwach ist, wird deren Aufkommen mittels Herbiziden von vornherein unterbunden. An Tieren fühlen sich, etwas überspitzt ausgedrückt, nur Blattläuse und Wildschweine im Maisfeld wohl. Doch darf nicht verkannt werden, dass auch die anderen Ackerkulturen bei herkömmlich intensiver Bewirtschaftung dem Mais in puncto Artenarmut nicht nachstehen.

Der wesentliche Konflikt hinsichtlich der Biodiversität besteht in Verdrängungseffekten, entstanden durch den Biogasboom Anfang der 2000er Jahre. Infolge der Intensivierung der Milchviehhaltung nach Aufgabe der Milchquote mit der Folge einer Zunahme des Viehbestands und der Stallhaltung mit großen Tierzahlen hatte der Bedarf an Silomais bereits zuvor deutlich zugenommen. Dann lief auch noch die geförderte Flächenstilllegung zugunsten einer Förderung von so-

nannten nachwachsenden Rohstoffen aus. Außerdem benachteiligte die eingeführte Flächenprämie anfangs Grünland gegenüber Acker. Dadurch sank der Anteil an Dauerweiden, Brachen und unbestellten Feldrainen als „grüne Inseln“ für beispielsweise Insekten und Vögel. Feldlerche und Rebhuhn, Vogel des Jahres 2026, verschwanden weitestgehend aus der Agrarlandschaft. Als dann innerhalb von etwa zehn Jahren aufgrund einer grotesken Subventionspolitik mit nachwachsenden Rohstoffen betriebene Biogasanlagen wie Pilze aus dem Boden schossen und Mais sich dafür als mit Abstand geeignetste Substratpflanze erwies, nahm die mit Mais bestellte Fläche von 2000 bis 2011 um 133 Prozent zu. Gerade der Biogasm Mais verspricht wegen der langjährig garantierten Einspeisevergütung für Biogasstrom und anderer Boni hohe Gewinne.

Infolgedessen gerieten Dauergrünland und die Reste an nicht oder nur extensiv genutztem Land noch stärker unter Druck. Selbst für Flurstücke mit geringer Bodenqualität gingen die Kaufpreise an die Decke – nicht wenige Ökobetriebe und klassische Milchbauern kamen durch den rasanten Anstieg der Pachtpreise in große Schwierigkeiten. Roggen und Hafer, die sich auf den ärmeren Geeststandorten bis dahin noch halten konnten, wurden durch den anspruchslosen Mais weitgehend verdrängt, Niederungsgrünland im großen Stil umgebrochen und mit Mais bestellt. Dabei setzt die ackerbauliche Bewirtschaftung moorigen Böden nicht selten mehr CO₂ frei, als mit Biogas eingespart werden kann. Wobei zu ergänzen ist, dass mittels Substratpflanzenanbau gewonnenes Biogas ohnehin eine schlechte Energie- und Klimaschutzbilanz aufweist.



Foto: Jan Piécha



Foto: Fritz Heydemann



Foto: Fritz Heydemann

Nackte Erde unterm Mais, ökologisch trostlos. Dennoch scheut sich die Maislobby nicht, solche Äcker als „grüne Brücken“ zu bezeichnen.

oben: Bodenerosion und Nährstoffabschwemmung auf einem Maisacker. Die Eutrophierung des Sees dürfte damit vorprogrammiert sein.

unten: Kahles, winterliches Maisfeld, noch dazu auf Sandboden – ein gravierendes Problem für unser Trinkwasser.

2020 betrug nach Angaben des Deutschen Maiskomitees, der Lobbyorganisation für den Maisanbau, die Maisfläche in Schleswig-Holstein 187.000 ha. Das entspricht ungefähr der Fläche des Kreises Segeberg und liegt in etwa auf gleicher Höhe mit dem Weizenanbau. Ungefähr die Hälfte wird für die Biogasproduktion genutzt, der andere Teil als Viehfutter. Dagegen wird Körnermais bei uns aus klimatischen Gründen so gut wie gar nicht angebaut. Nahm schon 2006 in einigen Gemeinden des Kreises Schleswig-Flensburg der Maisanteil bis zu 30 Prozent ihres gesamten Gebietes ein, stand bereits fünf Jahre später fast der gesamte Westen des Kreisgebietes zu über 30 Prozent unter Mais.

Die Folgen dieser nicht zuletzt auf den rasant zunehmenden Maisanbau zurückzuführenden Umstrukturierung weiter Teile unserer Agrarlandschaft hat sich in erschreckender Weise auf die Artenvielfalt ausgewirkt. Dazu eine Notiz des Ornithologen Bernd Koop zu einer Untersuchung aus dem benachbarten Niedersachsen: „2002 bis 2004 untersuchte ich den Scharloh, eine kleinräumig strukturierte sandige Landschaft 20 km östlich von Celle. Diese Landschaft ist bisher sehr vielgestaltig gewesen. Aufgrund der Anbauvielfalt und der eingestreuten Gehölze konnte ich dort u. a. ermitteln: Schwarzstorch 1 Rev.-Paar (jahrweise Brutvogel), Weißstorch 3 P in Langlingen, Ahnsbeck und Hohne, Rotmilan mind. 3-4 Brutpaare (Bp), Schwarzmilan 1 Bp, Wespenbussard mind. 3 Bp, Baumfalke 1 Bp, Rebhuhn verbreitet, Wachtel bis > 40 Rufer auf ca. 1.000 ha, verbreitet Feldlerche, Baumpieper und Neuntöter, sowie die letzten Ortolane der Gegend. – Seit 2003 gibt es hier 3 Biogasanlagen auf engem Raum in Helmerkamp, Hohne und Spechtshorn sowie weitere am Nordrand des Scharlohs.

2007 ist etwa knapp die Hälfte der landwirtschaftlichen Anbaufläche mit Mais bestellt. Die Auswirkungen: 2 der 3 Weißstorchpaare ohne Nachwuchs, Rotmilan: alle P ohne Nachwuchs, Schwarzmilan: ohne Nachwuchs, Wespenbussard: nicht beobachtet (obwohl Fütterungszeit!), Mäusebussard: nur vereinzelte Familien, Turmfalke: nur 1 P (ehemals 4-5), Rebhuhn und Wachtel: nicht gefunden, Neuntöter: vereinzelte P an den verbliebenen Nicht-Maisflächen, Ortolan: weg!“

In Zukunft weniger Mais?

Inzwischen ist der Maisanbau leicht rückläufig. Ursachen sind der Rückgang des Viehbestands sowie die Pleite einiger Biogasanlagen. Wegen geänderter Förderbedingungen werden zurzeit keine neuen mit Mais betriebenen Anlagen errichtet. In den kommenden Jahren werden die Biogasanlagen nach und nach aus der zwanzigjährigen Garantie für die Einspeisevergütung fallen und deshalb in vielen Fällen nicht mehr rentabel betrieben werden können. Obwohl deren Lobby kräftig trommelt, bleibt zu hoffen, dass es zu keiner Verlängerung dieser unsinnigen Subventionspolitik kommen wird.



Fritz Heydemann

NABU Schleswig-Holstein
Stellv. Landesvorsitzender
Fritz.Heydemann@NABU-SH.de

Maisernte – Die Pflanzen werden erst gehäckselt, dann mittels Milchsäuregärung als Silage konserviert.



Foto: Fritz Heydemann

Unser Haus braucht Zukunft!



Der NABU Schleswig-Holstein plant eine grundlegende Sanierung des NABU-Naturzentrums Katinger Watt an der Eidermündung.

Der Zahn der Zeit hat tüchtig am historischen Gebäudebestand genagt. Energieeffizienz, Barrierefreiheit, ein moderner Ausstattungsbetrieb und genügend Freiraum für Mitarbeitende gehören aktuell noch zu den unerfüllten Zukunftswünschen. Damit dieser charmante Ort weiterhin Menschen für den Schutz der Natur begeistern kann, soll er nun umfassend modernisiert werden, ohne jedoch seinen ortstypischen Charakter zu verlieren.

Hilf uns, dem NABU-Naturzentrum Katinger Watt ein stabiles Fundament für die Zukunft zu geben. Unterstütze den NABU Schleswig-Holstein mit einer Spende!

Hast du Fragen zum Sanierungsprojekt?
Dann melde dich bei:



Anne Evers
Leiterin NABU-Naturzentrum Katinger Watt
Telefon 04862 8004
Anne.Evers@NABU-SH.de



Jetzt spenden!

Fotos: Klemens Karkow (Haus), Monika Povel (Landschaft)

IMPRESSUM

Herausgeber

NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51, 24534 Neumünster
Tel. 04321 75720-60, Fax -61
Internet: www.nabu-sh.de
E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto

Sparkasse Südholstein
IBAN: DE16 2305 1030 0000 2850 80
BIC: NOLADE21SH0

Vertrieb

Beilage Naturschutz heute &
NABU Schleswig-Holstein

Auflage

21.100 Exemplare

Internet

www.betrifft-natur.de

Redaktion

Eva Krautter, Janina Philipp,
Carsten Pusch

Gestaltung

cyoto kreativ GmbH
Büro für nachhaltige Kommunikation
www.cyoto.de

Erscheinungsweise

Vierteljährlich

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe

1. Mai 2026

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfasser-namen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.



Titelbild

Die Aufsteigende Gelb-Segge *Carex demissa* bevorzugt feuchte und ungedüngte Standorte. Die extensive Rinderbeweidung im Naturschutzgebiet Heidkoppelmoor bietet daher beste Voraussetzungen.

Foto: Thomas Behrends